

Queer  
Theory  
*Eine Einführung*

Annamarie Jagose

Herausgegeben von  
Corinna Genschel, Caren Lay,  
Nancy Wagenknecht, Volker Woltersdorff

# *Inhalt*

Vorwort .....	7
Einführung .....	13
Theoretische Konzepte des gleichgeschlechtlichen Begehrens .....	19
Die Homophilenbewegung .....	37
Gay Liberation – Homo-Befreiung .....	46
Lesbischer Feminismus .....	62
Grenzen der Identität .....	78
Queer .....	95
Auseinandersetzungen um queer .....	129
Nachwort .....	160
Anschlüsse (zu der dt. Ausgabe) .....	167
Anmerkungen .....	195
Literatur .....	199

# Einführung

Früher war der Begriff ‚queer‘ im besten Fall ein umgangssprachlicher Ausdruck für ‚homosexuell‘ und im schlimmsten ein homophobes Schimpfwort. Seit ein paar Jahren jedoch wird queer anders gebraucht – als Sammelbegriff für ein politisches Bündnis sexueller Randgruppen und zur Bezeichnung eines neuen theoretischen Konzepts, das sich aus den bereits etablierten Lesbischen und Schwulen Studien entwickelt hat. Schon dieser flüchtige, oberflächliche Blick auf seinen heutigen Gebrauch zeigt, daß queer ein Begriff im Wandel ist. Allerdings muß sich seine Bedeutung nicht einfach nur festigen oder klarer herausbilden, denn gerade die Unbestimmtheit, die Elastizität ist ihm wesentlich.

Daher mag es fragwürdig oder gar vergeblich erscheinen, eine Einführung in das Phänomen ‚queer‘ vorzulegen. Seine Bedeutungsmacht und sein politischer Erfolg beruhen ja zum Teil darauf, daß es sich gegen Definitionen sträubt und gerade keinen Anspruch auf ein scharf umgrenztes Sachgebiet erhebt, denn „je mehr die Queer Theory zu einer normativen akademischen Disziplin wird, desto unglaubwürdiger wird ihr Anspruch, queer zu sein.“ (Halperin 1995, 113) Ähnlich warnt Judith Butler, daß die „Normalisierung von queer sein trauriges Ende wäre“. (1994, 21) Und Lauren Berlant und Michael Warner betonen, daß „fast alles, was als Queer Theory bezeichnet wird, radikal antizipatorisch ist, etwas Neues zu entwerfen versucht; deshalb wäre jeder Versuch einer Zusammenfassung grob und tendenziös“. (1995, 344) Wer einen Überblick über die Queer Theory geben und sie darstellen will als eine wichtige Denkschule, die zur Allgemeinbildung gehören sollte, läuft also Gefahr, sie zu zähmen und in einer Weise zu ordnen, in der sie sich nicht ordnen läßt. Deshalb unternimmt das vorliegende Buch nicht den Versuch, die veränderlichen Grenzen von queer festzulegen. Statt dessen arbeitet es gerade die ständige Veränderung heraus und

stellt queer in die Geschichte sexueller Kategorien der letzten einhundert Jahre. Es umreißt die unterschiedliche politische und theoretische Arbeit, die unter dem Label queer gegenwärtig geleistet wird. Dies geschieht unter der Prämisse, daß queer ein „Feld von Möglichkeiten“ (Edelman 1994, 114) ist, mit einem Potential, das noch nicht völlig artikuliert werden kann.

Als in den neunziger Jahren die Lesbischen und Schwulen Studien an den Universitäten aufkamen und sich rasch etablierten, nahm der Gebrauch des Begriffs queer zu. Weil queer nicht an eine bestimmte Identitätskategorie gebunden ist, läßt es sich in einer Vielzahl von Diskussionen nutzbringend verwenden. Wie in vielen kritischen Lesarten von queer wird es jedoch auch in diesem Buch vor allem in Beziehung zu den festeren und bekannteren Kategorien ‚lesbisch‘ und ‚schwul‘ gesetzt. Die Lesbischen und Schwulen Studien sind selbst eine relativ junge Disziplin, und die Queer Theory läßt sich als ihre neuste Transformation verstehen. Im Bereich der interdisziplinären Lesbischen und Schwulen Studien wurden mehrere Zeitschriften neu gegründet, doch auch bereits bestehende Zeitschriften veröffentlichten Themenhefte zur Queer Theory. Zu den ersteren gehören die US-amerikanische *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies*, die seit 1993 veröffentlicht wird, und die australische *Critical In Queeries*, deren erste Ausgabe 1995 erschien; zu den letzteren zählen *Sociological Theory* (Sommer 1994), *Socialist Review* (Band 22, Heft 1, 1992) und *Social Text* (Band 9, Heft 4, 1991). *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* brachte zwei Themenhefte zur Queer Theory heraus, 1991 und 1994. *Media Information Australia* und *Meanjin* publizierten je eins, Ende 1995 bzw. Anfang 1996. Neuerdings bieten Universitäten Seminare zu lesbischer und schwuler Theorie an, und viele davon drehen sich um Argumente und Begriffe aus der Queer Theory. Diese Verqueerung der Lesbischen und Schwulen Studien ist Gegenstand einer heftigen Debatte geworden. Einige sind der Meinung, damit würden die letzten Spuren der Tyrannei geschlechtlicher Eindeutigkeit radikal beseitigt, andere kritisieren die Pan-Sexualität als reaktionär oder gar unfeministisch.

Obwohl es über die Definition von queer keinen Konsens gibt – denn Unbestimmtheit gehört zu seinem vielbeschworenen Charme –,

werden seine Grundzüge immer wieder skizziert und debattiert. Allgemein gesagt, beschreibt queer Ansätze oder Modelle, die Brüche im angeblich stabilen Verhältnis zwischen chromosomalem, gelebtem Geschlecht (*gender*) und sexuellem Begehren hervorheben. Im Kampf gegen diese Vorstellung von Stabilität – die vorgibt, Heterosexualität sei ihre Ursache, während sie tatsächlich ihre Wirkung ist – lenkt queer den Blick dahin, wo biologisches Geschlecht (*sex*), soziales Geschlecht (*gender*) und Begehren nicht zusammenpassen. Institutionell ist queer vor allem mit lesbischen und schwulen Themen verbunden, aber sein Horizont schließt auch Themen wie *cross-dressing*, Hermaphroditismus, geschlechtliche Uneindeutigkeit und operative Geschlechtsumwandlung ein. Ob nun in Travestie-Shows oder in akademischen Untersuchungen – immer findet und benutzt queer Brüche zwischen den drei Kategorien, welche die Heterosexualität stützen. Indem es auf die Unmöglichkeit einer ‚natürlichen‘ Sexualität verweist, stellt es sogar so scheinbar sichere Kategorien wie ‚Mann‘ und ‚Frau‘ in Frage.

Es sieht so aus, als würde die Herausforderung queer in den zumeist braven akademischen Diskursen althergebrachte Denkweisen sprengen. Doch sein Auftauchen ist auch ein Zeichen von Kontinuität. Die queer-theoretische Entlarvung der stabilen Geschlechter und Sexualitäten stammt aus einer besonderen lesbischen und schwulen Verarbeitung poststrukturalistischer<sup>1</sup> Auffassungen, die Identität als Anordnung vielfältiger und unbeständiger Positionen verstehen. Dennoch wird queer nicht immer als willkommene Weiterentwicklung von oder Abkürzung für ‚lesbisch-schwul‘ gesehen. Zwar begrüßen viele TheoretikerInnen queer als „einen anderen Diskurshorizont, als eine andere Weise, das Sexuelle zu denken“ (de Lauretis 1991, iv), andere jedoch bezweifeln seinen Nutzen. Die häufigsten Bedenken äußern sich in folgenden Fragen: Stellt das angeblich geschlechtsneutrale queer im Grunde nicht doch Männlichkeit als Allgemeinheit wieder her? Scheitert queer, indem es das herrschende Geschlechterregime mißachtet, nicht auch an der Wahrnehmung der materiellen Verhältnisse der westlichen Welt am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts? Wiederholt queer in einer Art Geschichtsvergessenheit einfach die Haltungen und Forderungen der früheren Homo-Bewegungen? Und schließt queer aufgrund sei-

ner fast unbeschränkten AnhängerInnen-Schar auch Identifikationskategorien ein, mit denen eine Politik gemacht wird, die im Vergleich zu der lesbischer und schwuler Gruppen weniger progressiv ist? Doch welche Widersprüche queer auch immer eigen sind – ohne Zweifel haben die Veränderungen, die es in jüngster Zeit bewirkt hat, große Auswirkungen auf die Lesbischen und Schwulen Studien. Selbst der wichtige, 650 Seiten lange *The Lesbian and Gay Studies Reader*, dessen Titel die gegenwärtige Verbreitung von queer zu ignorieren scheint, schließt seine Einleitung mit einer Rechtfertigung, die weniger Verteidigung als ein Rückzug ist:

Es war schwer, einen Titel für diese Anthologie zu finden. Nur ungern haben wir uns entschlossen, hier und in unserem Titel nicht von ‚Queer-Studien‘ zu sprechen, obwohl wir selbst an dem Begriff hängen. (...) Wir haben uns für ‚lesbisch-schwul‘ entschieden, weil wir die lesbischen-schwulen Studien nicht weniger anspruchsvoll, weniger unruhestiftend, weniger queer erscheinen lassen wollen, als sie sind. (Abelove, Barale und Halperin 1993, xvii)

Die HerausgeberInnen bleiben zwar bei der Formulierung „lesbische-schwule Studien“, befürchten jedoch, das könnte konservativ aussehen. Mit der Behauptung, daß sie „die lesbischen-schwulen Studien nicht (...) weniger queer erscheinen lassen wollen, als sie sind“, unterstellen sie, die alte Struktur sei bereits queer. Das ist keinesfalls nur eine persönliche Überempfindlichkeit. Die heutige Verbreitung von queer ist zum Teil auch der Behauptung geschuldet, es habe immer schon das Vorgehen gegen Homophobie mitbestimmt. Bemerkenswert ist an der grundlegenden Neuordnung der Lesbischen und Schwulen Studien durch queer, daß es auch rückwirkend im Herzen dieser Disziplin seinen Platz eingenommen hat. Die zunehmende Institutionalisierung von queer wird im allgemeinen den akademischen Entwicklungen der frühen neunziger Jahre zugeschrieben, doch zeigt die Tendenz, sein Entstehen immer früher anzusetzen, daß queer zwar ein völlig neues Konzept darstellt, aber schon seit langem in das Wissen über Sexualität verwoben ist und es beeinflußt hat. In der Einleitung zu ihrer Sammlung „devianter

Lesarten“, *Perversions*, schreibt Mandy Merck, das Buch sei „in London Ende der siebziger Jahre begonnen worden, in einer Zeit von Queer-Studien *avant la lettre*“.<sup>2</sup> (1993, 1) Ganz ähnlich verlegt Wayne Koestenbaum queer zurück, wenn er Bertha Harris' Roman *Lover* als „eine heitere Version der Queer Theory“ bezeichnet, die „hell-sichtig all das erklärt, was in der Theorie seit 1976 erst mühsam erarbeitet wurde“. (1993, 18) Im Klappentext der Ausgabe von Guy Hocquenghems *Das homosexuelle Verlangen* von 1993 schreibt Douglas Crimp, obwohl das Buch „vor mehr als zwei Jahrzehnten unter den Nachwirkungen vom Mai '68 und *Stonewall* geschrieben wurde“, könne es „sehr wohl als erstes Beispiel für das gelten, was heute Queer Theory heißt“.

Voraus- und zurückgreifend erscheint queer nicht nur als Weiterentwicklung herkömmlicher Lesbischer und Schwuler Studien, sondern auch als ihr Vorläufer. Diese Spanne beweist sich in den Unterschieden zwischen der ersten und der zweiten Auflage von Eve Kosofsky Sedgwicks *Between Men: English Literature and Male Homosocial Desire*. So zeigt sich an *Between Men* – erschienen 1985 und mit einem neuen Vorwort 1992 wieder aufgelegt – eindrucksvoll die Entwicklung einer widersprüchlichen, aber produktiven Beziehung zwischen *gay*<sup>3</sup> und queer. Auf dem Umschlag der Ausgabe von 1992 werden Pressestimmen zum Buch abgedruckt, die es in eben jenes theoretische Feld stellen, das sein Erscheinen wesentlich befördert hat. Dem *Rolling Stone* zufolge wird es „von allen als der Text zitiert, der die Entstehung der *gay studies* ausgelöst hat“, während die Literaturbeilage der *Village Voice* es bezeichnet als „in vieler Hinsicht das Buch, das die Queer Theory erst von einer verborgenen zu einer greifbaren Disziplin gemacht hat“. Queer und *gay* scheinen hier dasselbe zu bedeuten, doch in ihrem neuen Vorwort betont Sedgwick die historische und disziplinäre Wende, die durch die Aneignung beider Begriffe verursacht wurde. Sie stellt fest: Während „es damals (1985) an den amerikanischen Universitäten bereits ein wachsendes Engagement für Lesbische und Schwule Studien gab“, entstand dann in der Zeit bis 1992 eine „hochproduktive *queer community*, deren Grundlage ausdrücklich davon ausging, daß die Grenzen von Identifikation und Begehren zwischen den Geschlechtern, rassisierten Gruppen und sexuellen Kategorien überschritten

werden müssen". (Sedgwick 1992, x) Obwohl sie zunächst queer als neue Struktur darstellt, deren Energie und Wirkungskraft sich aus den etablierteren lesbischen und schwulen Konzepten entwickelt hat, verändert sie die Darstellung dieser Entwicklung im letzten Absatz und macht queer statt zum Ergebnis zur Quelle der Lesbischen und Schwulen Studien. „Die Entstehung (...) zahlreicher sich anschließender Arbeiten auf diesem Gebiet“, schreibt sie, „sagt ungemein viel über die bleibende, wunderbare Fruchtbarkeit, über Ideenreichtum, Kühnheit, Offenheit und Tatkraft, die schon seit langem in der vielseitigen Geschichte einer Lektüre mit queeren Vorzeichen stecken“. (ebd.)

Das vorliegende Buch stellt queer weder eindeutig als progressiv noch eindeutig als reaktionär dar, sondern argumentiert, daß seine Bedeutung und sein Nutzen nicht festgelegt sind. Vereinfachende Einschätzungen dieses neuen Begriffs und Konzepts ignorieren die Tatsache, daß seit Ende des 19. Jahrhunderts das Wissen über Homosexualität immer von äußerst umstrittenen Begriffen bestimmt war (vgl. z.B. Chauncey 1982). Auch ist diese Art begrifflicher Unschärfe nicht nur Kennzeichen einer unaufgeklärten, lange zurückliegenden Zeit. Ein ähnliches Urteil wird in jüngerer Zeit auch den Lesbischen und Schwulen Studien zuteil. „Der Wandel der Lesbischen und Schwulen Studien von einem Untergrundphänomen zu einem spannenden Gebiet des akademischen Diskurses“, schreibt Marilyn Farwell, „brachte eine üble Plage mit sich: Definitionen.“ (1992, 165) *Queer Theory – Eine Einführung* untersucht die Diskurse, aus denen das Konzept der Homosexualität im 19. Jahrhundert entwickelt wurde, um queer in seinen historischen Kontext zu stellen, und prüft zeitgenössische Stimmen für und gegen diesen neuen Begriff. Dieses Buch vermeidet jede abschließende Bewertung von queer als kritischem Begriff; denn wenn queer seinem radikalen Potential gerecht wird – und nicht zu einer weiteren eingeführten (wenn auch widerständigen) Kategorie erstarrt –, kann seine weitere Entwicklung nicht vorausgesagt werden: Seine Zukunft liegt immerhin noch in der Zukunft.